

Umschlagbild: XXXXXXXXXXXXX

© 2013
AT Verlag, Aarau und München
Lektorat: Karin Steinbach Tarnutzer, St. Gallen
Fotos: Roland Gerth, www.rolandgerth.ch
Texte: Martin Arnold, Ronald Decker, Urs Fitze, www.seegrund.ch
Kartenausschnitte: Atelier Guido Köhler & Co., Binningen
Gestaltung und Satz: XXXXXXXX
Bildaufbereitung: Vogt-Schild Druck, Derendingen
Druck und Bindearbeiten: XXXXXXXX
Printed in Germany

ISBN 978-3-03800-669-5

www.at-verlag.ch

INHALT

7 DAS BESONDERE BESTAUNEN

8 GESCHÜTZT UND DOCH BEDROHT

OSTSCHWEIZ UND GRAUBÜNDEN

10 TAMINASCHLUCHT
Schaurig-schön und heilsam

14 VORDERRHEINSCHLUCHT
Graubündens schönste Geröllhalde

18 VIAMALA-SCHLUCHT
Die Wasserversorgung des Hades

22 WILDKIRCHLI
Von Höhlenbären und Eremiten

000 RHEINFALL
«Schauernd staune ich Euch an»

25 SEERENBACHFALL UND RINQUELLE
305 Meter in der Senkrechten

30 THURFÄLLE
Wasser im Höhenflug

34 MARTINSLOCH
«Man hielt mich für einen Narren»

38 OFENLOCH
Wanderung zum Ursprung

41 ERDPYRAMIDEN IM VAL SINISTRA
Auf dem Balkon der Natur

45 GLETSCHERMÜHLEN VON CAVAGLIA
«Kreisförmige Aushöhlungen» im Puschlav

49 MORTERATSGLETSCHER
Lärchen statt Eis

TESSIN

58 BREGGIASCHLUCHT
Urlandschaft im Siedlungsbrei

62 PONTE BROLLA
Ein Felsentraum

66 CASCATA DI FOROGLIO
Im Land der Transhumanz

70 VAL VERZASCA
Das hätte kein Bildhauer geschafft

ZENTRALSCHWEIZ UND MITTELLAND

76 TUFFSTEINGEBILDE TÜFELS CHILEN
Naturschönheit für alle

79 HÖLLGROTTE
In der Hölle zu Besuch

83 GLAZIALLANDSCHAFT MENZINGEN
Von der Geröllhalde zum Drumlin

86 BERGSTURZGEBIET GOLDAU
Noch immer ein gefährlicher Berg

89 SCHRATTENFLUH
Wo das Wasser im Karst verschwindet

93 GLETSCHERGARTEN LUZERN
Eine Reise in vergangene Zeiten

BERNER OBERLAND

96 AARESCHLUCHT
«Wo Todesahnungen wallten um grässliche Spalten»

100 BEATUSHÖHLEN
«Fände ich nur eine Höhle»

104 STAUBBACHFALL
Der reine Strahl

108 TRÜMMELBACHFÄLLE
Wasser ist stärker als Stein

113 REICHENBACHFÄLLE
Blick ins Reich des Hades

117 SIMMENFÄLLE
Siebenbrunnen und ein Wasserfall

122 GRINDELWALDGLETSCHER
Es bleibt die Erinnerung

WALLIS

126 GORGES DU DURNAND
Ein Wildbach aus dem Montblanc-Massiv

130 HÖHLENSSEE VON ST-LÉONARD
Überirdisch unterirdisch

134 ERDPYRAMIDEN VON EUSEIGNE
Wie steinerne Pilze

138 EROSIONSLANDSCHAFT ILLGRABEN
«Alles schien lose und in Bewegung»

142 BERGSTURZGEBIET DERBORENCE
Naturparadies auf Trümmern

146 ALETSGLETSCHER
Ein wankender Gigant

WESTSCHWEIZ UND JURA

153 TEUFELSSCHLUCHT
Himmlisch kühl

157 DINOSAURIERSPUREN LOMMISWIL
Dino in der Schweiz

161 CREUX DU VAN
Erdgeschichtliches Unikat

165 GORGES DE L'AREUSE
Eindrucksvolle Kraft des Wassers

169 GROTTEN VON VALLORBE
Im Reich der tropfenden Steine

174 FOTOGRAF UND AUTOREN

DAS BESONDERE BESTAUNEN

Naturdenkmal – der Begriff macht neugierig. Denn niemand weiss genau, was ein Naturdenkmal ausmacht. Die Definition ist unklar. Sicher ist immerhin, dass Naturdenkmäler besondere Landschaftselemente sind. Wenn es sich um markante Einzelbäume handelt, haben Menschen dieses Naturdenkmal geschaffen. Meist sind Naturdenkmäler aber Felsnadeln, Gletschermühlen, besondere Schluchten, Wasserfälle, unterirdische Seen – auf jeden Fall Spielereien der Natur, die uns Menschen in Staunen versetzen. Und Staunen tut in unserer durchorganisierten Zeit, in der alles berechenbar erscheint, einfach gut.

Gern lassen wir uns von der Schönheit und der Vielseitigkeit faszinieren, welche die Schweiz – dieses kleine Land im Herzen Europas – ausmachen. Dazu gehören auch die Naturdenkmäler. Wie bereits auf den Recherche- und Fotoreisen für unsere Bücher «Die schönsten Naturparadiese der Schweiz» und «Die Naturpärke in der Schweiz» durften wir auch während der Arbeit zu diesem Buch feststellen, wie nahe zusammen Staunenswertes der Natur und der Architektur – in den urbanen Zentren – manchmal liegen.

Wer seine Umwelt schützen will, muss sie kennen. Zu den schützenswerten Objekten gehören auch Naturdenkmäler. Wir laden Sie deshalb mit diesem Buch ein, das eine oder andere der hier beschriebenen Naturdenkmäler zu besuchen. In den meisten Fällen lässt sich ein solcher Besuch mit einer schönen, auf den jeweiligen Kartenausschnitten eingezeichneten Wanderung verknüpfen. Sie erfahren nicht nur Wissenswertes über die einzelnen Naturdenkmäler, sondern erhalten auch Hinweise zur Anreise, zur Gastronomie in der Umgebung und zu Übernachtungsmöglichkeiten.

Wir möchten den Lotteriefonds der Kantone Bern, Graubünden, Wallis und Zug für ihre Unterstützung danken. Sie haben massgeblich dazu beigetragen, dass wir dieses Buch realisieren konnten.

Martin Arnold
Roland Gerth

GESCHÜTZT UND DOCH BEDROHT

In der Schweiz ist kaum mehr ein Quadratmeter zu finden, auf dem nachts die einzige Lichtquelle der Sternenhimmel ist. Die Bevölkerung wächst stetig – und was noch stärker ins Gewicht fällt: Das Bedürfnis der Bewohner, sich auszubreiten, wächst scheinbar ins Unersättliche. Und so werden aus Wohnzimmern Ballsäle, aus Dörfern Agglomerationen. Was liegt näher, als da und dort den Schutz geschützter Landschaften etwas aufzuweichen, um sich mehr Platz zu verschaffen?

Anerkannte Naturdenkmäler sind in der Schweiz durch das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) geschützt und im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) aufgeführt. Das Inventar enthält Objekte, die aufgrund ihrer Schönheit, ihrer Eigenart oder ihrer wissenschaftlichen, ökologischen oder kulturgeografischen Bedeutung einzigartig sind. Als Beispiele seien der Rheinfall, die Formation des Creux du Van oder die Erdpyramiden von Euseigne genannt.

Das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung deckt mit seinen 162 Objekten fast zwanzig Prozent der Schweizer Landesfläche ab. Mit dem Inventar und dem damit verbundenen Schutz will der Bund die landschaftliche Vielfalt und Eigenart pflegen und langfristig sichern. Eine Untersuchung des Bundesamts für Umwelt (BAFU) innerhalb des Eidgenössischen Departements Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) zeigte jedoch, dass die Schutzziele nicht erreicht werden, weil viele der Objekte siedlungsnah liegen. Mit dem Projekt «Aufwertung BLN» sollte dessen Schutzwirkung gestärkt und die Landschaften aufgewertet werden. Nachdem dies bei Pilotprojekten auch geglückt ist, werden die strengeren Schutzmassnahmen und die damit verbundene Aufwertung der Schutzgebiete stark ausgedehnt. Dabei geht es in den betroffenen Gemeinden der BLN-Regionen um Fragen der Raumplanung, aber auch der Öffentlichkeitsarbeit. Erst wenn die betroffenen Nachbarn eines Naturdenkmals dessen Wert erkennen und schätzen, ist ein wichtiger Schritt zu einem dauerhaften Schutz getan. Die Massnahmen scheinen dringend notwendig, denn der Druck auf die Schutzregionen wächst weiter – nicht nur durch den Bau von Siedlungen, sondern vor allem in den ländlichen Regionen durch Infrastrukturbauten wie Bergbahnen oder durch Projekte zur Gewinnung von Energie durch Wasser, Wind und Sonne.

Das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung umfasst vier Arten von Objekten: einzigartige Landschaften, für die Schweiz typische Landschaften, Erholungslandschaften und Naturdenkmäler. Einige davon sind Natur- und Kulturlandschaften von globaler Bedeutung: Das Gebiet Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn ist seit 2001 auf der Unesco-Liste des Weltnaturerbes verzeichnet. Seit zehn Jahren gehört auch der Monte San Giorgio im Tessin, seit 2008 die Tektonikarena Sardona in den Kantonen Glarus und Graubünden zum Weltnaturerbe. Die moorreiche Voralpenlandschaft Entlebuch im Luzerner Hinterland fand 2001, das Münstertal 2006 Aufnahme in die Liste der Unesco-

Biosphärenreservate. Diese Auszeichnung verbindet schützenswerte und wegen ihrer Artenvielfalt wertvolle Gebiete mit der von Menschen beeinflussten Kulturlandschaft. Damit soll – um es ein wenig pathetisch auszudrücken – ein Leben im Einklang mit der Natur gefördert werden. Das gleiche Ziel erfüllen auch die neuen regionalen Naturparks und die neuen Nationalparkprojekte Adula und Locarnese, die vielleicht schon bald Tatsache sind. Es handelt sich um Gebiete mit höherer Artenvielfalt und weniger Landschaftszerstörung als auf der übrigen Landesfläche.

Mit einem Anteil von fast 40 Prozent an der Landesfläche bleibt das landwirtschaftlich genutzte Land die dominierende Bodennutzung der Schweiz, obwohl diese Fläche zwischen 1996 und heute um fast 2,5 Prozent abgenommen hat. Sicherlich wird es für zukünftige Generationen entscheidend sein, wie man mit der bestehenden Landwirtschaftsfläche umgeht, wie viel Artenvielfalt dort möglich ist, aber genauso, wie viel Schutz die geschützten Flächen tatsächlich erhalten. Dies ist vor allem für die Naturdenkmäler wichtig, weil sie oft isoliert stehen.

Doch die Zerstörung durch Menschen ist nicht die einzige Bedrohung. Naturdenkmäler wie die Erdpyramiden sind auch dem steten natürlichen Wandel unterworfen, der sich durch die Klimaerwärmung und die damit verbundenen heftigeren Wetterextreme noch verstärken wird. Umso wichtiger ist es, dass die Menschen diesen Geschenken der Natur den nötigen Respekt und Schutz entgegenbringen.



TAMINASCHLUCHT

Schaurig-schön und heilsam

*Die Taminaschlucht lässt die gewaltige Kraft
des Wassers hautnah spüren – und die heilende dazu.
Das körperwarme Thermalwasser, das in der
Schlucht nach jahrelanger Reise durch den Berg
ans Tageslicht tritt, wird seit Jahrhunderten zu Heil-
und Kurzwecken genutzt.*

Die sommerliche Hitze ist schlagartig verschwunden. Es wird dämmrig und feucht, wenn man das Drehkreuz zur Taminaschlucht passiert hat. Auf beiden Seiten erheben sich mächtige schwarze Felswände, die sich in siebzig Meter Höhe vereinen. Unten rauscht mit gewaltigem Getöse das Wasser der Tamina, ein schmaler, mit einem Holzgeländer gesicherter Weg klammert sich an den Fels. «Keine andere Schlucht in den Schweizer Alpen übertrifft sie in ihrer Grossartigkeit», schrieb Albert Heim, der Doyen der Schweizer Geologie, im Jahr 1921, und der Dichter Rainer Maria Rilke schwärmte: «Kann man deutlicher segnen, als es hier die Natur, die überströmende tat?»

Rilke war allerdings nicht wegen des Naturschauspiels in die Taminaschlucht gekommen, sondern um sich im alten Bad Pfäfers zu erholen, einem barocken Kurbad, das noch bis 1969 in Betrieb war und heute ein Museum und Kulturzentrum beherbergt. Denn mitten in der Taminaschlucht findet sich heilendes Wasser, das mit einer Temperatur von 36,6 Grad aus dem Berg tritt. Die Quellwassergrotte und ein kleiner Thermalwasserbrunnen sind durch einen 1987 gebauten Stollen zugänglich.

Die Thermalquelle wurde schon Mitte des 13. Jahrhunderts entdeckt. Ihre Nutzung zu Heilzwecken ist erstmals 1382 urkundlich belegt. Damals wurden die Kurgäste in Körben in die Schlucht hinuntergelassen. Gebadet wurde in Felsnischen, die Aufenthaltsdauer soll bis zu einer Woche betragen haben. Im Lauf der Jahrhunderte wurde die kaum zugängliche Schlucht immer besser erschlossen, der Bau der barocken Bäderanlagen 1704 bis 1718 markierte den Höhepunkt dieser Entwicklung.

Im Vergleich zur Erdgeschichte umspannen diese paar Jahrhunderte kaum eine Millisekunde. Der harte Nummulitenkalk, der die an einigen Stellen geschlossene Decke der Taminaschlucht bildet, entstand am Grund von Flachmeeren in der Tertiärzeit vor 45 Millionen Jahren. Am Boden der Schlucht findet sich noch wesentlich älteres Gestein: Seewerkalk, gebildet in der Kreidezeit vor 70 Millionen Jahren. Dazwischen liegt vergleichsweise weicher Seewerschiefer. Diese Gesteinsschichten wurden während der Alpenfaltung weit nach Norden verfrachtet. Das Wasser der Tamina hat sie über den Zeitraum von 15 000 Jahren freigelegt. Für die Entstehung der Schlucht gibt es zwei Erklärungsansätze. Die Tamina könnte sich unter den Nummulitenkalk gegraben und damit faktisch eine Höhle gebildet haben, oder die vom Wasser durchbrochenen Kalkplatten verschoben sich im Lauf der Zeit gegeneinander und bildeten dadurch eine natürliche Brücke. Verifizieren lassen sich die beiden Theorien nicht. Eine Begehung der fraglichen Schichten ist unmöglich.

Die Kraft der Tamina, die beim heutigen Bad Ragaz ein mächtiges Delta geformt hat, ist ungebrochen: Ohne künstliche Hindernisse würde sich der Fluss um jährlich bis zu zwei Zentimeter eintiefen. Doch wie kommt das Thermalwasser in die Schlucht? Ganz geklärt ist die Frage nicht, aber so viel haben die Geologen bis heute geklärt: Das Wasser legt rund tausend Höhenmeter durch das Gebirge zurück, bis es in der Taminaschlucht ans dort düstere Tageslicht tritt. Das geschmacklich neutrale und kristallklare Thermalwasser unterscheidet sich markant vom Wasser der Tamina und auch vom Wasser anderer Quellen in der Region. Isotopenanalysen haben gezeigt, dass es auf einer Höhe von rund 1800 Metern versickert, um nach einer zehnjährigen Reise durchs Gestein um rund dreissig Grad erwärmt wieder an die Oberfläche zu treten. Viele Geologen gehen aufgrund der wasserchemischen Eigenschaften davon aus, dass der Ursprung des Pfäferser Thermalwassers im Gebiet des Tödi liegen muss. (uf)





Wanderung

Die eintrittspflichtige Taminaschlucht (Öffnungszeiten: Juni bis September täglich 10 bis 17.15 Uhr, Mai und Oktober täglich 10 bis 16.15 Uhr) ist nur ein paar Schritte vom alten Kurbad entfernt. Die Besichtigung dauert eine gute Stunde. Sehr empfehlenswert ist der Besuch des Museums, das unter anderem Modelle zur Erschliessung der Schlucht zeigt. Auch eine Gedenkstätte für den Naturforscher Paracelsus ist zu sehen, der die illustre Gästeliste des Kurbads zierte. Wer mehr Zeit hat, dem sei die Wanderung von Bad Ragaz zur Schlucht empfohlen; für den Rückweg empfiehlt sich der Weg hinauf nach Valens und die Rückfahrt mit dem Bus nach Bad Ragaz. Gehzeit: 2 Stunden. Schwierigkeitsgrad: einfach.

Anreise

Die Taminaschlucht lässt sich nur zu Fuss oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Bad Ragaz aus erreichen. Die Strasse von Bad Ragaz zum alten Kurbad Pfäfers ist für den privaten Verkehr gesperrt. Empfehlenswert ist der romantische Abstieg von Valens aus, der durch herrliche Laub-

wälder in nur 20 Minuten zum Schluchteingang führt. Von Bad Ragaz aus beträgt die Gehzeit rund 1 Stunde.

Übernachtung

Hotelresidenz Klinik Valens
7317 Valens
Telefon 081 303 16 06
www.klinik-valens.ch
Das Kurhotel Valens ist dem Reha-
bilitationszentrum angegliedert. Gutes
Restaurant, Thermalbad, Wellness- und
Kurangebote.

Essen

Altes Bad Pfäfers
Andrea Eder und Edi Reber
7312 Pfäfers
Telefon 081 302 71 61
www.altes-bad-pfaefers.ch
Das alte Kurbad Pfäfers beherbergt
ein vorzügliches Restaurant.

Baden

Tamina Therme AG
Hans-Albrecht-Strasse
7310 Bad Ragaz
Telefon 081 303 27 40
www.taminatherme.ch
Das Thermalbad in Bad Ragaz bietet alles,
was das Wellness-Herz begehrt.

Auskunft

Heidiland Tourismus AG
Valanserstrasse 6
7310 Bad Ragaz
Telefon 081 720 08 20
www.heidiland.com

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1155 Sargans,
1175 Vättis





VORDERRHEINSCHLUCHT

Graubündens schönste Geröllhalde

Es war eine gigantische Naturkatastrophe: Vor rund zehntausend Jahren donnerten in Graubünden zwischen den Bergen Flimserstein und Piz Grisch zwölf bis fünfzehn Milliarden Kubikmeter Gestein in die Tiefe. Aus dem Trümmerfeld sind bei Flims Naturparadiese entstanden: die Vorderrheinschlucht – der Grand Canyon der Schweiz – und eine Seenlandschaft.

Der gewaltige Flimser Bergsturz ging mit dem Ende der Eiszeit einher. Die grossen Alpengletscher schoben sich damals auch ins Vorderrheintal. Das Eis türmte sich bis zu zweitausend Meter hoch, drückte auf Berghänge und lockerte durch Bewegungen den Boden. Als es warm wurde, schmolz das Halt gebende Eis. Der Druck liess nach, abfliessendes Wasser schwemmte Gestein weg, und der Permafrostkörper begann, sich langsam aufzulösen. Die neue Instabilität dürfte zum grössten Bergsturz Europas geführt haben. Die abgestürzten Gesteinsmassen versperrten dem Rhein bei Ilanz den Weg. Doch der Fluss liess sich nicht stoppen. Das Wasser staute sich zunächst zu einem See und suchte sich dann neue Wege durch die Trümmer. Mit der Zeit bildete sich der «hohe Steinbruch» oder die «hohe Geröllhalde», so die wörtliche Übersetzung von «Ruinaulta», dem rätoromanischen Namen für die Vorderrheinschlucht. Bis zu dreihundert Meter ragen die weissen Kalksteinwände, durch die sich der Fluss gefressen hat, in die Höhe.

Die Schlucht lädt nicht nur Menschen zum Staunen ein, sie ist auch für Pflanzen und Tiere ein Paradies. Die gesamte Region im Nordwesten Graubündens wird von den Einheimischen Surselva genannt, was im Rätoromanischen «ob dem Wald» heisst. Denn die Trümmer des Bergsturzes sind heute dicht bewachsen. Landschaftsprägend sind die ausgedehnten Fichtenwälder. An den trockenen Südhängen halten sich die genügsamen Föhren. Sie bilden dort teilweise Wälder, in denen viele Orchideen wachsen. An sonnenabgewandten Hanglagen gesellen sich zu den Fichten Weisstannen und in den tieferen Lagen mit nährstoffreicheren Böden Buchen. An den Sand- und Kiesbänken am Fluss gedeihen vor allem Weisslerlen. 1977 wurde die Region der Ruinaulta als eines der ersten Gebiete der Schweiz ins Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen. Hier leben allein mehr als dreihundert Schmetterlingsarten und am Wasser die gefährdeten Vogelarten Flussregenläufer sowie Flussuferläufer.

Eine weitere Attraktion der Region ist der direkte Blick auf die zum Unesco-Weltnaturerbe erklärte sogenannte Glarner Hauptüberschiebung in der Gebirgslandschaft um den Piz Sardona. Hier steht der Berg kopf. Mehr als 250 Millionen Jahre altes Verrucanogestein liegt auf dem viel jüngeren, nur 35 bis 50 Millionen Jahre alten Flyschgestein. Dazwischen zieht sich ein schmales Band aus Kalkstein. An zwei Stellen ist das Phänomen auch für Laien ganz deutlich zu erkennen: an einer klaren Linie, die sich durch die Bergkuppen der 2849 Meter hohen Tschingelhörner zwischen Flims und Elm zieht, und an der Lochsite im unteren Sernftal bei Sool. Das geologische Phänomen stellte Wissenschaftler schon im 19. Jahrhundert vor Rätsel. Heute wird die Gebirgsentstehung mit der Plattentektonik erklärt, also mit dem Aufeinanderprallen der eurasischen und afrikanischen Kontinentalplatten. An den Kollisionsflächen werden Gesteinsmassen nach heutiger Erkenntnis so kräftig gepresst, dass sie sich auffalten, zerbrechen, verkeilen und verschieben. Vor 20 bis 30 Millionen Jahren soll es dabei zu den heute noch deutlich sichtbaren Umwälzungen gekommen sein: Ein 50 Kilometer langes und 100 Kilometer breites Gesteinspaket wurde abgequetscht und en bloc bis zu 35 Kilometer nach Norden verschoben. Einen guten Blick auf die Überschiebung an den Tschingelhörnern bietet sich vom Naturlehrpfad am Cassonsgrat auf 2675 Meter Höhe. (rd)





Wanderung

Badeseen, Wildorchideen, Schmetterlingspracht und die schroffen Felsen der Vorderrheinschlucht: Auf der Tour lernt der Wanderer die lieblichen und rauen Seiten der Landschaft kennen. Von Flims Waldhaus führt der ausgeschilderte Weg vorbei am Caumasee. Der Wanderweg leitet oberhalb des Sees weiter durch waldiges Gelände. Durch den Wald öffnen sich immer wieder beeindruckende Blicke auf blanke Felsen, die an den grossen Bergsturz vor rund zehntausend Jahren erinnern. Der Weg führt nun an den Rand der Vorderrheinschlucht. In Conn ermöglicht die Aussichtsplattform «Il Spir» – rätoromanisch für «Mauersegler» – einen Panoramablick in die Rheinschlucht. Kurz nach Conn beginnt der steile Abstieg hinunter. Für diesen Weg sind Trittsicherheit und festes Schuhwerk erforderlich. Am Fuss der Schlucht ist der Rhein schwer zugänglich. Zunächst wird eine Brücke überquert, gleich danach ist der Zugang zu den Kiesbänken des reissenden Flusses einfach. Wer vom Abstieg erschöpft ist, sollte unbedingt eine Pause einlegen, denn der weitere Weg führt nochmals in die Höhe und erst dann auf den Pfad, der parallel zum Fluss verläuft. Gehzeit:

4 Stunden. Schwierigkeitsgrad: mittel.

An der Station Versam bietet die Rhätische Bahn bequeme Möglichkeiten, den Rest der Schlucht bis Ilanz zu erkunden oder den Bahnhof von Chur und seine Fernzüge zu erreichen. Wer zu Fuss Richtung Ilanz weitergeht, erreicht in 2 Stunden die Bahnstation Valendas.

Bequeme Alternative

Wer sich mit den Blicken auf die Schlucht begnügt und den steilen Abstieg vermeiden möchte, kann in Conn auch eine fussfreundliche Alternativroute zurück nach Flims einschlagen. Sie führt zum Crestasee mit seinem Badestrand und dem Restaurant Crestasee. Auf dem Weg zurück nach Flims liegt als weitere Attraktion die Felsbachschlucht. Ein Schild hinter dem Restaurant Crestasee zeigt die Gehrichtung an. Gehzeit: 2–4 Stunden. Schwierigkeitsgrad: einfach.



Anreise

Mit der Bahn nach Chur und mit dem Postauto weiter nach Flims.

Übernachtung

Hotel Fidazerhof
7019 Flims Fidaz
Telefon 081 920 90 10
www.fidazerhof.ch
Das Haus mit Panoramaterrasse wurde 1909 als Hotel errichtet und ist heute auf Ayurveda spezialisiert. Restaurant mit regionalen Spezialitäten und vegetarischen Gerichten.

Essen

Restaurant Conn
7017 Flims Dorf
Telefon 081 911 12 31
www.conn.ch
Auf dem Weg von Flims zur Rheinschlucht, nahe der Aussichtsplattform «Il Spir», nur zu Fuss (1 Stunde ab Flims) oder mit der Pferdekutsche zu erreichen. Regionale Gerichte.

Auskunft

Flims, Laax, Falera Tourismus AG
Via Nova 62
7017 Flims Dorf
Telefon 081 920 92 00
www.flims.com

Karte

Landeskarte 1:25 000, 1194 Flims, 1195 Reichenau



VIAMALA-SCHLUCHT

Die Wasserversorgung des Hades

Die Viamala auf der Strecke zum San Bernardino im Kanton Graubünden ist wohl die Schlucht mit dem schlechtesten Ruf. Das verdankt sie Ritter Kuno, einer Art Graf Dracula der Region, der einst die Bevölkerung terrorisierte. Aber auch Schriftsteller haben ihren Teil zur unheimlichen Aura beigetragen.

«Veias malas», «böse Wege», so heisst der bedrohliche Durchgang über der donnernden Schlucht mit bis zu dreihundert Meter hohen Felswänden, durch die der Weg zum San-Bernardino-Pass führt. Wer sie umgehen will, muss zweitausend Höhenmeter ansteigen, was schon für die Römer ein zu grosser Aufwand war. Sie scheinen die Viamala mittels Halbgalerien überwunden zu haben. Die wenige Meter breite Schlucht mit ihrem dunklen Wasser und den schäumenden Sprudeltöpfen verleitete Denker zur Reflexion: «Ich empfinde die düstere Grossartigkeit der Viamala als Widerschein meines eigenen Wesens», sagte etwa Friedrich Nietzsche.

Nicht nur er wurde von der Viamala angezogen. Busweise fahren heute die Besucher her und pilgern in die Schlucht. Fotoapparate und Handys sind im Dauereinsatz. Das tosende Wasser, die unheimliche Schönheit der Schlucht und das schmale, verheissungsvolle Blau des Himmels ziehen die Menschen in ihren Bann. Vielleicht auch deswegen, weil hier ein todbringendes Naturschauspiel so nahe bei den Lebenden liegt. Unten in der Schlucht könnte man meinen, der Hades würde mit Wasser versorgt. Viele der Erzählungen, die sich um diesen Übergang drehen, fördern den leichten Schauer zusätzlich. Etwa jene Geschichte, die sich 1878 zuge tragen haben soll, als während eines schweren Unwetters ein junger Mann beim Dorfarzt in Thusis anklopfte und um Hilfe bat: Seine Frau liege in den Wehen. Sie spannten die Pferde vor die Kutsche und fuhren los. Bald kamen sie an einer Stelle vorbei, die «verlorenes Loch» heisst. Ein Blitz erschreckte das Pferd derart, dass es durchbrannte. Die beiden sprangen im letzten Moment ab, und das Gefährt zerbrach in tausend Stücke. Doch sie konnten das Pferd wieder einfangen und schwangen sich gemeinsam auf dessen Rücken. Schon von Weitem hörten sie die Schmerzensschreie der Frau und kurze Zeit später das Weinen des neugeborenen Kindes. Einige Zeit später fanden Kinder beim Spielen am Rheinufer eine Dokortasche.

Düster ist die Geschichte von Ritter Kuno, der einst hoch oben in der Burganlage Hohenrätien thronte und sein Volk tyrannisierte. Die Verschleppung eines schönen Bauernmädchens in seine Festung brachte das Fass schliesslich zum Überlaufen. Die Bauern stürmten die Anlage, doch noch bevor sie Ritter Kuno zu fassen bekamen, stürzte er sich in die Schlucht. Ein Tyrann war auch der alte Sägemüller Jonas Lauret, der in dieser Welt aus Düsternis, Wasserdonnern, Feuchtigkeit und Kälte alle Gefühle verloren zu haben schien und seine Mitmenschen als Heuchler und dreckiges Pack titulierte. Er drangsalierte seine Familie, bis sie ihn ermordete, seinen Schatten aber doch nicht loswurde. Der 1934 von John Knittel geschriebene Roman «Via Mala» brachte es zu internationaler Berühmtheit und wurde dreimal verfilmt, zuletzt 1985 mit Mario Adorf. Es scheint fast, als öffne die düstere Schlucht Türen in die tiefsten menschlichen Abgründe. Dabei kann sie sich auch ganz anders zeigen, etwa wenn Sonnenstrahlen durch die schmalen Felsenöffnungen in die Tiefe gleiten, das Wasser treffen und es in allen Blautönen aufschimmern lassen.

Seit die Römer auf ihrem Weg nach Norden dem Durchgang durch diese bis heute namenlose Schlucht zwischen Thusis und Zillis einfach den Namen Viamala gegeben haben, mussten Millionen dieses Hindernis hinter sich bringen, wenn sie die Alpen überqueren wollten. Immer schon lehrte dieser Ort den Reisenden das Fürchten. Denn zwischen Thusis und Zillis tut sich hier eine Welt des Hades auf, von der Theodor Fontane 1875 sagte: «Ich hätte niemals geglaubt, nach allem was ich gesehen habe, dass ich noch so mächtig von Dingen dieser Art bewegt werden könnte.»

Zur Viamala gibt es aber auch historische Fakten. Die Bewohner des 1156 erstmals erwähnten Ortes Thusis begannen im Mittelalter, den Weg selbst auszubauen.

Bunter Decken-Comic

Wer im Gebiet des Naturparks Beverin unterwegs ist, darf einen Besuch der Kirche St. Martin in Zillis nicht versäumen. Sie wurde 831 erstmals als «ecclesia plebeia» urkundlich erwähnt und Anfang des 12. Jahrhunderts neu aufgebaut. In dieser Zeit wurde auch die bemalte Decke geschaffen. Dieses Kunstwerk aus der romanischen Epoche ist weltweit das einzige, das nahezu vollständig und ohne Übermalung erhalten ist. Die Kirchen- decke besteht aus 153 quadratischen Bildtafeln von je 90 Zentimeter Seitenlänge. Die meisten sind aus Tannenholz und wurden zuerst mit einer dünnen Schicht Gips grundiert, anschliessend aufrecht bemalt und erst dann in die Decke eingesetzt. Der Maler stammte wahrscheinlich aus Graubünden. Die Besucher können die bunte Bilderwelt, die an einen frühzeitlichen Comic erinnern, bequem mit den angebotenen Spiegeln betrachten, ohne sich den Hals zu verrenken. Mit drastischen Darstellungen präsentierte der Künstler Fabelwesen als Sinnbild des Bösen, aber auch die Hinrichtung Johannes des Täufers. Die Decke zeigt verschiedene Themen aus dem Alten und Neuen Testament. Die letzte Bilderreihe berichtet aus dem Leben des heiligen Martin.



Dafür erhielten sie das Recht, als Einzige Waren durch die Viamala-Schlucht nach Zillis zu bringen, ein über vier Jahrhunderte einträgliches Geschäft. Diese Zeiten sind vorbei. Heute fahren täglich neuntausend Autos in Richtung Chur oder Bellinzona, und nur wenige halten in Thusis. Die Schlucht allerdings, die Kulisse für den schönen Schauder, hat nichts von ihrem Reiz eingebüsst. Ungebändigt donnert der junge Rhein zu Tal, und es ist die pure Lust auf Gänsehaut, wenn der Blick in den Abgrund gleitet. (ma)

Wanderung

Die Viamala-Schlucht ist von der alten Strasse her leicht erreichbar. Vom Kiosk aus führen Treppen hinunter. Wer aber weitere Herausforderungen für Beine und Füsse sucht, der sollte eine der modernen Hängebrücken besuchen, wie sie im Alpenraum in Mode gekommen sind. Besonders spektakulär ist der nördlich der Viamala gelegene Traversinasteg II, auf dem die Besucher bei leichtem Gefälle hoch über dem Abgrund scheinbar schwebend eine Schlucht überqueren – eine Herausforderung für Leute mit Höhenangst. Etwas harmloser und für Kinder ein besonderer Spass ist die südlich der Schlucht gelegene Hängebrücke Punt da Suransuns, die den Rhein überquert. Da er hier breiter ist und mehr Platz bietet, laden seine Ufer auch zu einem Picknick ein. Gehzeit: 1 Stunde. Schwierigkeitsgrad: mittel.

Anreise

Mit dem öffentlichen Verkehr über Chur nach Thusis. Von dort mit dem Postauto zur Viamala-Schlucht.

Übernachtung/ Essen

Schloss Sins Paspels
7417 Paspels
Telefon 081 650 10 35
www.schlosspaspels.ch
Schlossherrlich übernachten – ein Traum!

Essen

Gasthaus Post
7431 Obermutten
Telefon 081 659 02 02
www.gasthauspost.ch
Hoch über der Schlucht in östlicher Richtung gelegen. Ausgezeichnete regionale Küche.

Auskunft

Gästeinformation Viamala
7430 Thusis
Telefon 081 651 11 34
www.viamala.ch

Karten

Landeskarte 1:25 000
1215 Thusis
1235 Andeer



WILDKIRCHLI

Von Höhlenbären und Eremiten

Das Höhlensystem des Wildkirchli im Alpstein diente schon vor über hunderttausend Jahren den Höhlenbären als Rast- und Rückzugsplatz. Lange blieben die Bären unter sich, bis die Neandertaler das Wildkirchli entdeckten. In der Neuzeit folgten Eremiten, die sich in der einsamen Idylle in 1500 Meter Höhe zweihundert Jahre lang um die Wildkirchlikapelle kümmerten.

Die Wildkirchlihöhlen liegen in einer bis zu hundertzwanzig Meter hohen Felswand am Ostrand der Ebenalp, südwestlich von Weissbad. Die drei Höhlen mit einer Grundfläche von zweitausend Quadratmetern entstanden im Lauf von Jahr-millionen, in denen unterirdische Wasserläufe den Kalk zersetzten. Steigt man von der Ebenalp ab, betritt man durch einen Felsspalt die obere Höhle. Hier machten es sich einst Höhlenbären gemütlich. Ab 50 000 vor Christus fanden sich die ersten Neandertaler ein. Sie nutzten die Wildkirchlihöhlen als Sommerlager, von dem aus sie Steinböcke, Gämsen und Hirsche jagten. Den Bären kamen sie dabei tunlichst nicht in die Quere: Auch wenn diese sich vegetarisch ernährten, überragten sie doch mit bis zu dreieinhalb Metern den heutigen Braunbär erheblich.

Jahrtausende verstrichen, bis schliesslich, um das Jahr 20 000 vor Christus, die Höhlenbären im Alpenraum ausstarben. Immer wieder bedeckten Säntis- und Rheingletscher die appenzellischen Hügel und Täler und schmolzen erst vor rund 10 000 Jahren letztmals ab. Der Schleier des Vergessens senkte sich über das Wildkirchli und das umliegende Appenzellerland. Von den Wanderungen der ersten modernen Menschen finden sich kaum Spuren, auch die Römerstrassen umgingen das Gebiet. Im Frühmittelalter bezeichnete man das Appenzellerland als «Arboner Forst», so unwegsam erschien es den Zeitgenossen. Dennoch lebten hier schon die Appenzeller. Der Schweizer Historiker René Allemann spielte mit dem Gedanken, dass «man an ein zähes Fortleben jener verschollenen steinzeitlichen Urbevölkerung glauben möchte (...), deren Lebenszeugnisse in der Höhle des Wildkirchli (...) aufgefunden worden sind». Man hat den Appenzellern schon unterstellt, sie seien Abkömmlinge der Hunnen, so weit zurück in der Menschheitsgeschichte hat sie jedoch sonst niemand verortet. Aber, liebe Appenzeller, keine Sorge: Allemanns Theorie ist widerlegt.

Lange dauerte es, bis das Wildkirchli als ein wundersamer und idyllischer Ort wahrgenommen wurde. Im Jahr 1524 erwähnte es der St. Galler Humanist Vadian. Das Wildkirchli berührte in der Folgezeit die Menschen: Man errichtete in der untersten Wildkirchlihöhle, der «Altarhöhle», eine Andachtsstätte, die 1621 um einen Altar und ein Glockentürmchen ergänzt wurde. Rund dreissig Jahre später baute der Pfarrer Paulus Uhlmann ein Eremitenhäuschen, in den folgenden hundertfünfzig Jahren bewohnten Waldbrüder das Wildkirchli. Weltfremd und wirklich einsiedlerisch isoliert waren sie freilich nicht. Geschäftstüchtig verkauften sie Zähne der Höhlenbären an Besucher, die in immer grösserer Anzahl dieses einzigartige Naturdenkmal in Augenschein nahmen. Vor allem Künstler zog die Einzigartigkeit des Wildkirchli an. Viktor von Scheffels «Ekkehard» spielte hier, sozusagen der «Harry Potter»-Roman aus der Zeit von Schiller und Goethe.

In der Altarhöhle werden noch heute Messen gefeiert. Dahinter liegt die Kellerhöhle, die durch eine Mauer abgetrennt ist und dem Gasthaus Äscher als Lager dient. Eine zweite Höhle nutzten die Eremiten als Sommerdomizil. An ihrem unteren Ausgang steht ein nachgebautes Eremitenhäuschen, in dem einige Funde ausgestellt sind. Eine ganze Abteilung zum Wildkirchli findet sich übrigens im Heimatmuseum Appenzell, das auf jeden Fall einen Besuch wert ist. Aber das ist eine andere Geschichte ... (rd)

